

Prekariat und Proletariat – Stoppt die Vermarktlichung der Arbeit!

Abstract von Bernhard Siegl für Momentum 21: Arbeit

„Prekarität ist überall“, sagte Pierre Bourdieu 1998. Heute sind zumindest für BerufseinsteigerInnen prekäre Beschäftigungsverhältnisse zur Normalität geworden. Wir kennen das entweder selbst oder aus dem Bekanntenkreis: Nach dem Studium oder der Ausbildung kommt keine sichere Arbeitsstelle – sondern nur ein befristeter Arbeitsvertrag, Teilzeitarbeit, (unbezahlte) Überstunden, ständige Bereitschaft, Projektarbeit, Pauschalentlohnung, Leiharbeit usw. Obwohl diese Merkmale prekärer Beschäftigungsverhältnisse bereits ein Drittel aller unselbständig Beschäftigten betreffen und somit durchaus eine eigene Klasse namens Prekariat bilden, werden sie noch oft als „atypische Beschäftigungsverhältnisse“ bezeichnet, da sie nicht der Norm des in der Nachkriegszeit vorherrschenden „Normalarbeitsverhältnisses“ entsprechen. Wie mein Artikel zeigen soll, ist diese Sichtweise das Resultat eines verkürzten und romantisierenden Blicks auf eine Zeit, die aufgrund ihrer Kürze eigentlich als „Wimperschlag der Geschichte“ bezeichnet werden sollte. Nun aber zum Aufbau und zum genauen Inhalt meines Artikels.

Erstens soll zu Beginn auf die Geschichte des Prekariats eingegangen werden. Die Entstehung sowie die vielfältigen Merkmale des Prekariats sollen hier genauso diskutiert werden wie die Bedeutung bzw. Größe dieser Klasse.

Zweitens soll die kurze Geschichte des Proletariats aufzeigen, welche (historischen) Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem Prekariat und dem Proletariat existieren. Vor allem die im Prekariat vergleichsweise weit verbreitete Vereinzelung der Menschen soll näher thematisiert werden, da es bei progressiver Gewerkschaftspolitik schließlich darum gehen soll, die Menschen „zusammen zu bringen“, also mithilfe von Solidarität der Vereinzelung entgegen zu wirken.

Drittens soll diskutiert werden, wie sinnvoll es ist, das Prekariat als historisch neue Klasse zu betrachten. Zwar besteht kein Zweifel daran, dass prekäre Beschäftigungsverhältnisse direkt und indirekt eine große Menge der gesamten Arbeitsklasse betreffen und somit auf den ersten Blick eine Gruppe mit ähnlichen Problemen und Interessen bilden. Auf den zweiten Blick zeigt sich jedoch, dass prekäre Beschäftigungsverhältnisse kein neues Phänomen sind, sondern in anderen Zeiten oder Ländern ein völlig „normaler“ Bestandteil des Kapitalismus sind. Der Unterschied zwischen Prekariat und Proletariat besteht jedoch darin, dass das Prekariat *nicht mehr* und das Proletariat *noch nicht* durch wohlfahrtsstaatliche Politik abgesichert ist. Die große Gemeinsamkeit besteht schließlich darin, dass menschliche Arbeitskraft – ob prekär oder proletarisch – im Kapitalismus zu einer handelbaren Ware wird.

Viertens sollen die Ergebnisse der vorherigen Diskussionen zusammengetragen werden, um eine inhaltliche Agenda für progressive Gewerkschaftspolitik im 21. Jahrhundert zu formulieren. Unabhängig davon, ob das Prekariat eine große bzw. eigene Klasse bildet, braucht es ein neues Klassenbewusstsein, das all jene „subalternen“ Menschen erfasst, die bezahlte Lohnarbeit oder unbezahlte Reproduktionsarbeit verrichten. Es ist auszuschließen, dass solch ein Klassenbewusstsein objektiv gegeben ist und natürlich entsteht, weshalb vor allem den Gewerkschaften die Rolle zukommen könnte, progressive Hegemoniepolitik zu machen. Inhaltlich sollten die Gewerkschaften dabei von den mittlerweile bürgerlich gewordenen, vulgärkeynesianischen Floskeln abkommen, die sich nur mehr darum drehen, zusätzliche Lohnarbeitsplätze zu schaffen und im allumfassend-ausbeuterischen System des Kapitalismus irgendwie mitzuschwimmen. Stattdessen sollten die Gewerkschaften das historische Dauerphänomen namens „Kommodifizierung der Arbeit“ thematisieren und vielmehr fordern, dass sich die kapitalistische Marktwirtschaft aus zentralen Lebensbereichen der Menschen zurückzieht und eine Wirtschaftsdemokratie aufgebaut wird. Das sozialdemokratische Hinkebein muss also abgelöst werden durch den sozialistischen Schritt – nach vorne in die Wirtschaftsdemokratie.